

Dr. Karin Glasemann

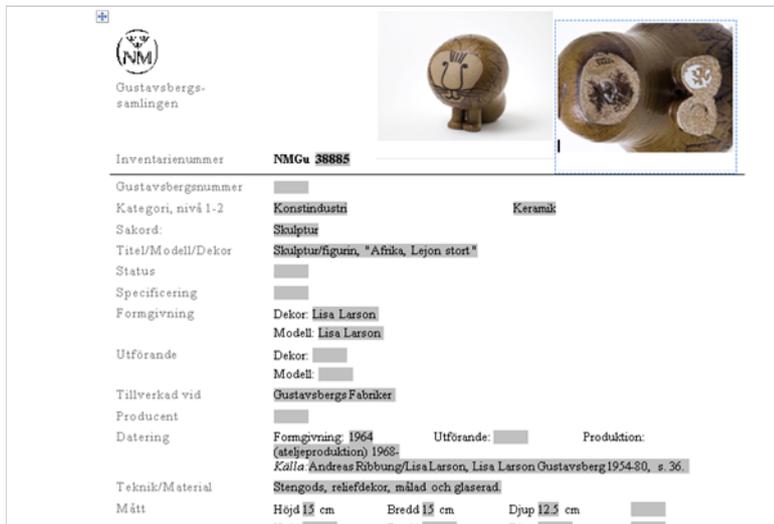


Offener Zugang als Katalysator für die interne Entwicklung. Wie die Zusammenarbeit mit Europeana, Wikimedia und Linked Open Data Initiativen die Innensicht des Museums verändert.

Nationalmuseum, Schwedens größtes Kunstmuseum, ist seit Februar 2013 für das Publikum geschlossen, um einer umfassenden Renovierung unterzogen zu werden. Natürlicherweise beschränkt sich die Erneuerung nicht nur auf das Gebäude - mit Hochdruck wird an der Frage gearbeitet, wie die Vision des neuen Museums auf allen Ebenen erreicht werden kann. Die Diskussion, wie sich unsere Institution digital positioniert, präsentiert und weiterentwickelt, führte rasch zu der Einsicht, dass es nicht nur unterschiedliche Meinung darüber gibt, *wie* wir uns digital weiterentwickeln sollen, sondern auch darüber, was wir eigentlich mit Digitalisierung und Zugang meinen. Der Vortrag, der auf der Mai-Tagung in Hamburg 2016 gehalten wurde, beleuchtet Schwierigkeiten und Lösungsansätze auf unserem Weg zu einer gemeinsamen digitalen Vision.

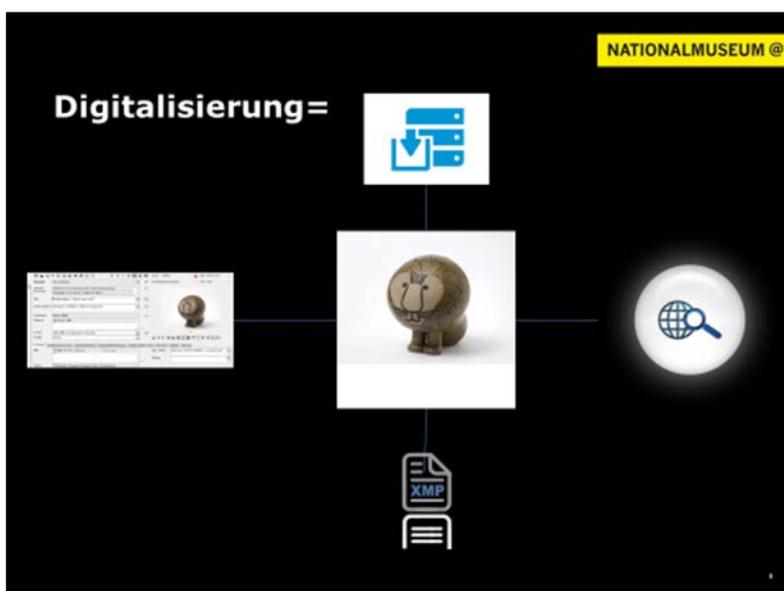


Die wichtigste interne Aufgabe war lange Zeit, die Sammlungen schnell und fachgerecht aus dem Gebäude zu evakuieren, neue temporäre Ausstellungsräume zu finden und die Neueröffnung des Museums vorzubereiten. Umfassende Digitalisierungsprojekte oder experimentelle Pilotprojekte im Aktivitätsplan und im Budget unterzubringen erschien schwieriger als je zuvor. Noch im Jahr 2012 herrschte das Verständnis vor, eine bestimmte Sammlung sei bereits vollständig digitalisiert, da sie sich in MS-Word Dateien mit einem integrierten Bild auf den Servern des Museums befand.



Im gleichen Jahr stellte der schwedische Staat den Auftrag an die staatlichen Kulturinstitutionen, einen Plan für die Digitalisierung, die digitale Archivierung und den digitalen Zugang zum jeweils verwalteten Kulturerbe zu erarbeiten. Mit diesem Auftrag und dem dazugehörigen nationalen Koordinierungssekretariat für die Digitalisierung des Kulturerbes im Rücken konnten wir Diskussionen beginnen, die in einer Definition des Wortes „Digitalisierung“ gipfelten. Das mag sarkastisch klingen, aber es war in der Tat ein großer Schritt vorwärts –

Seit Sommer 2013 sind wir uns museumsübergreifend einig, dass Digitalisierung sowohl die Erstellung eines Digitalisats meint, wie auch die Registrierung der dazugehörigen Informationen in den entsprechenden Verwaltungssystemen, die Bereicherung des digitalen Objekts mit entsprechenden Metadaten und das der Prozess der Digitalisierung erst dann abgeschlossen ist, wenn sowohl die Daten öffentlich zugänglich gemacht worden sind, wie auch Fragen der Langzeitarchivierung geklärt sind.¹



¹ Siehe Plan für digitalisering och tillgänglighet, Nationalmuseum med Prins Eugen Waldemarsudde, S. 7f, zugänglich unter http://www.digisam.se/images/docs/planerna/Nationalmuseum_Plan-digitalisering_och_tillngnglighet.pdf

Ein Schritt vorwärts, eine sehr nützliche Definition und nützliche Diskussionen, auf die man die weitere Arbeit stützen könnte, nur sollte gleichzeitig in der gleichen Institution innerhalb eines Jahr die Sammlung komplett und zum Teil erstmalig seit 1866 das Haus verlassen. Eine Priorisierung von Digitalisierungsfragen war, wie erwähnt, schwierig.

Große Teile des Kupferstichkabinetts und der Kunsthandwerksammlung mussten zuvor noch zumindest registriert, wenn nicht sogar erstmalig inventarisiert werden. Obwohl verlockend, wurde schnell die Idee verworfen, die Sammlungen in Zusammenhang mit der bevorstehenden Evakuierung zu digitalisieren, da die Zeit nicht ausreichte. Die Erfassung und Digitalisierung der gesamten Grafiksammlung in Zusammenhang mit der Evakuierung hätte allein 90 Jahre in Anspruch genommen. Statt einer umfassenden Digitalisierung begnügten wir uns also mit einer basalen Registrierung und Inventarisierung auf Konvolutniveau und fassten den schmerzhaften Beschluss, Altdatensätze – solange sie ausreichten, um ein Objekt logistisch unter Kontrolle zu halten - unangetastet zu lassen, auch wenn sie für die Kollegen von der Vermittlung, oder gar für die Öffentlichkeit nur geringen, bis gar keinen Wert hatten.



Mit diesen Datensätzen im Hinterkopf, von den wir immer noch viel zu viele haben, ist es vielleicht nicht vollkommen unverstänlich, dass es zwischen digitalen Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit und der Vermittlung und der digitalen Registratur noch vor 3 Jahren so gut wie keine Berührungspunkte gab. Eine interne Analyse kam ebenfalls 2012 zu dem Schluss, dass sich offene Lizenzen für unser Bildmaterial nachteilig für unser Haus auswirken würden.

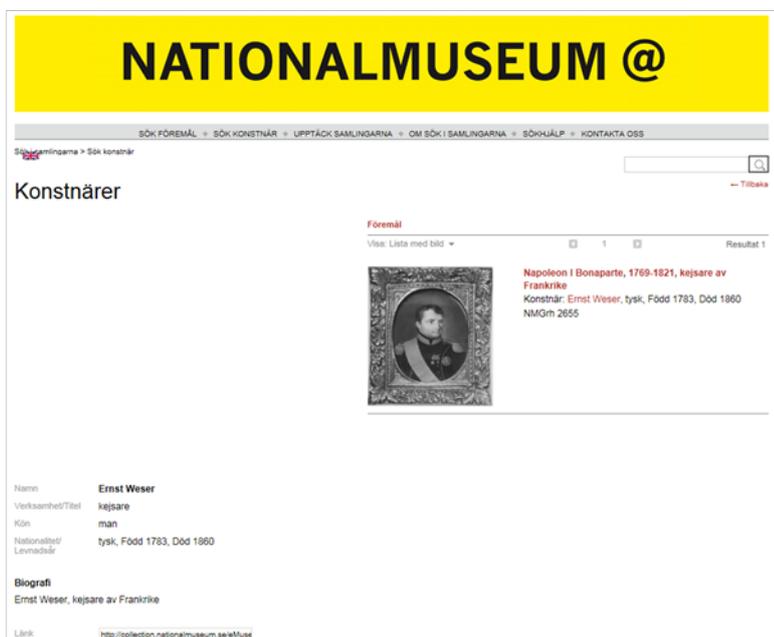
Das war in etwa die Situation, in der wir uns befanden, als das erwähnte Koordinierungssekretariat, Digisam, vermittelte, man wolle das Nationalmuseum gerne als Arbeitspartner im europäischen Projekt AthenaPlus sehen, ein Projekt zur Bereicherung der Europeana mit qualitativ hochwertigen Datensätzen. Keine perfekte Ausgangslage, und eine der größten Herausforderung im Zusammenhang mit diesem 3jährigen Projekt war, ein Verständnis dafür zu schaffen, dass dies erstens ein notwendiger Einsatz für unsere Institution war, und dass wir zweitens die Voraussetzungen hatten, einen wertvollen Beitrag zum Projekt leisten zu können.

Über die Infrastruktur des Projektes konnten wir im Laufe des Jahres 2014 große Teile unserer digitalisierten Sammlung über die Europeana zugänglich machen.² Trotz zum Teil veralteter oder nicht geprüfter Dokumentation entschieden wir, die Grunddaten sämtlicher Sammlungsobjekte, die über eine digitale Repräsentation, d.h. ein Bild verfügten, an die

² Siehe bspw. <http://www.europeana.eu/portal/collections/art-history?q=nationalmuseum+sweden>

Europeana zu liefern, was in fast 75 000 Objekten resultierte. Auch von einer Qualitätsprüfung der Digitalisate (also fotografische Qualität, Farbechte, etc) sahen wir ab. Alles ursprünglich, um den Arbeitsaufwand zu minimieren, aber wertvolle Erfahrungen auf dem Weg zu mehr Offenheit. Denn erstaunlicherweise war das Feedback trotz zum Teil unvollständiger Metadaten positiv, und das einzige, was Fehler in unserer Dokumentation herbeigeführt haben, ist mehr Interaktion mit den Nutzern unserer Informationen, auch bekannt als Museumsbesucher.

Beispielsweise schlummerte dieses Miniaturportrait Napoleons (s.u.) seit 10 Jahren unangetastet in der internen Datenbank. Aufmerksame Portalbesucher haben festgestellt, dass der Titel „Kaiser“ des Modells damals fälschlicherweise mit in den Datensatz des Künstlers geschrieben wurde. Innerhalb des Museums wäre dies vermutlich auch in den nächsten 10 Jahren keinem Mitarbeiter aufgefallen. So aber konnte der Fehler schnell behoben und dem Künstler sein richtiger Beruf wiedergegeben werden.



Zugegebenermaßen ist es ein Problem, dass wir bis jetzt noch keine regelmäßige, vollautomatische Lieferung an die Europeana bewerkstelligen konnten, und deshalb Fehler dort unglücklicherweise langlebiger sind als auf unserer eigenen Homepage, aber ohne die Verbreitung in größeren Netzwerken blieben Fehler wie dieser schlicht und einfach unentdeckt.

Die Struktur des Projekts sah eine stückweise Lieferung vor, so dass wir im Januar 2014 mit den ersten 10 000 Datensätzen begannen. Da sich zu diesem Zeitpunkt noch unmissverständliche © Zeichen auf unserer Homepage befanden, gab es keine andere Wahl, als die Datenlieferung mit Europeanas Lizenz „Rights Reserved – Free Access“ zu kennzeichnen. Die Resonanz war relativ gering, und doch positiv. Unsere Sammlungen wurden gelobt und beachtet, nur die Europeana selbst war in ihrem Urteil unmissverständlich: Während die Sammlung als Bereicherung des Portals gelobt wurde, so überwog doch die kritische Nachfrage, warum das Material nicht wiederverwendbar sei.

Diese kritische Aufmerksamkeit, die unsere beschränkten Lizenzen – nicht ganz unerwartet und auch nicht ganz ungewollt - auf sich zogen, verlieh der gleichzeitigen internen Diskussion mehr Gewicht. Letztendlich fasste die Institution intern den Beschluss, alle Bilder, deren Rechte sich innerhalb des Nationalmuseums befinden, d.h. zunächst nur die gemeinfreie Kunst, als CC BY SA zu kennzeichnen. Diese offenere Lizenz auf die öffentlich

zugänglichen Jpgs ließ auch eine offene Lizenz in der Europeana zu. Die Neulizenzierung fiel mit einem Update der Webdatenbank zusammen, sodass wir mit Anfang 2015 nicht nur frei verwendbare, sondern auch größere Bilder ins Netz stellen konnten. Teile unserer Architekturzeichnungen sind seitdem als hochauflösende jpg frei verwendbar.³

Die größte Überraschung geschah jedoch, noch bevor der Beschluss der neuen Lizenzen in die Tat umgesetzt werden konnte: Im November 2014 begann Wikimedia Schweden – ohne dass das Nationalmuseum in irgendeiner Weise in diese Richtung gewirkt hatten – die Daten über die Europeana API nach Wikidata herunterzuladen.



Eine großartige Aktion, die schnell eigene – ebenfalls vom Nationalmuseum komplett unabhängige - Visualisierungen nach sich zog und auch technikferneren Entscheidungsträgern die selbstverständliche Verbindung zwischen unserer internen Datenbank und der Wikipedia vor Augen führte. In diesen Fahrwassern war es leichter, eine regelrechte Kooperation mit Wikimedia/Wikidata einzuleiten, die darauf abzielte, neben Teilen unserer Sammlung vor allem auch unsere Künstlerdatenbank mit Wikidata zu verbinden.

Der Beginn dieses Projekts fiel mir der Zusammenarbeit mit der Initiative Kulturnav zu beginnen, einem schwedisch/norwegischen Projekt, das gemeinsame Auktoritätslisten für Kulturdaten aufzubauen versucht. Das Nationalmuseum hatte die Zusammenarbeit zuvor mit dem Argument verworfen, der Nutzen dieser Autoritäten sei begrenzt, da unsere interne Datenbank nicht ohne weiteres auf Webvokabulare zugreifen konnte. Die mögliche Weiterverwendung der Kulturnav-Daten in Wikidata ließ eine Zusammenarbeit sehr viel lohnenswerter erscheinen. Im Herbst 2015 lieferte das Nationalmuseum dann die gesamte Künstlerdatenbank, und damit eines der größten Datensets an Kulturnav.⁴ Kurz darauf wurden diese Daten ebenfalls nach Wikidata importiert, und bilden hier einen vorzüglichen Ausgangspunkt für redaktionelle Arbeit, z.B. in Form von Editathons.

Rechtzeitig zur weltweiten Art&Feminism Aktion am 8 März hatten wir durch die Kooperation mit Wikimedia Schweden eine Liste aller weiblicher Künstler, die in unseren Sammlungen vertreten sind, aber keinen eigenen Wikipedia Eintrag haben.⁵

Seit diese Liste von unserem Intranetz aus verlinkt ist, gibt es hier nur noch wenige rote Namen, da die Zahl der Biografien stetig wächst. Eines der besten Resultate ist jedoch, dass die Kulturnav-ID des Wikidata-Eintrags auch in den Fußnoten der Artikel steht. Das

³ Siehe bspw.

<http://collection.nationalmuseum.se/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=142097&viewType=detailView>

⁴ Siehe <http://kulturnav.org/>.

⁵

https://sv.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Projekt_GLAM/NM/Lista_av_kvinnor_representerade_i_Nationalmuseums_konstn%C3%A4rsdatabas_och_p%C3%A5_Wikidata&oldid=34167486

heißt, hier ist die direkte Verbindung, vom biografischen Artikel, über die Kulturnav ID, direkt zurück zu unserer Sammlung.

Wenn also die von der Wikimedia Community erstellten Visualisierung dabei half, Entscheidungsträgern zu vermitteln, den Wert unserer internen Datenbank zu erkennen, so gilt dies natürlich umso mehr für die Kollegen von der Öffentlichkeitsarbeit. Die automatischen Links, die Listen über unser Material, die durch relativ geringen Einsatz des Nationalmuseums von nun an in Wikidata existieren, hat in den letzten paar Monaten unser gemeinsames Verständnis für digitale Ressourcen und Prozesse unglaublich verändert. Wir arbeiten nun in externen und internen Veranstaltungen damit, die Redaktionsarbeit für Wikipedia als Teil unseres pädagogischen Auftrags zu verankern.

Es sieht tatsächlich so aus, als hätten wir bald fruchtbaren Boden, um Prinzipien wie COPE – Create Once Publish Everywhere tatsächlich zu implementieren.⁶ Die Planung der neuen Dauerausstellung wird mithilfe der Sammlungsdatenbank abgewickelt, was einen fortlaufenden Verbesserungsprozess der Datensätze mit sich bringt. Die entsprechenden Objekte werden bevorzugt digitalisiert, oder auch im ersten Schritt alte Bilder der entsprechenden Sammlungen gescannt. Tweets und Facebook-Einträge, die auf die Datenbank verweisen, sind spätestens seit der erfolgreichen Europeana280 Kampagne für unser Personal und andere, zu einer Selbstverständlichkeit geworden und sorgen für eine weite Verbreitung unseres Materials.



Im Vorfeld der Arbeiten zur neuen Webseite ist dieses gesteigerte Verständnis dafür, dass unsere Informationen auch innerhalb der Institution mehr zusammenhängen müssen, wenn wir nicht alles mehrfach machen wollen, unbezahlbar. Die nächsten Schritte, die für uns jetzt anstehen, sind, die interne Infrastruktur soweit zu verbessern, dass die neue Webseite zu einem einfachen Werkzeug werden kann, um narrative Kontexte zwischen den einzelnen Faktensets herzustellen. Das heißt, das z.B. Sammlungs-, Archiv- und Bibliotheksdatenbank keine alleinstehenden Portale mehr sein sollen, sondern semantisch miteinander und mit der übrigen Webseite vernetzt werden müssen. Weiterhin arbeiten wir an einem schnellen und benutzerfreundlichen Zugang zu unserem hochauflösenden Bild-

⁶ S. <http://www.collectiontrust.org.uk/news/item/1766-create-once-publish-everywhere-cope>

material und hoffen, noch in diesem Jahr zumindest Teile der Sammlung komplett freigeben zu können.

Nun stellt sich die Frage, was können Sie aus den Erfahrungen des Nationalmuseums mitnehmen?

Wenn ich an die Diskussionen zurückdenke die auf dem Weg hierher notwendig waren, dann wird deutlich, dass es einige simple Tatsachen sind, die für die positive Entwicklung der Diskussionen unablässig waren, nämlich

Sie müssen alle mit auf die Reise nehmen.

Die notwendigen Ressourcen für eine erfolgreiche Digitalisierung im Sinne unserer Definition können nicht von einer einzigen Abteilung bereitgestellt werden. Weder Fotografen, noch die Sammlungsdokumentation, noch die IT oder die Social Media Beauftragten können dieses Feld für sich beanspruchen.

Erkennen Sie, welche Grenzen zwischen den unterschiedlichen Abteilungen die Arbeit mit der Digitalisierung und dem digitalisierten Material erschweren und arbeiten sie dafür, diese Grenzen zu eliminieren. Erkennen Sie den Kenntnisstand ihrer Institution und arbeiten sie damit. Keiner unserer Kollegen ist unfähig, zur Veränderung etwas beizutragen. Je mehr alle Kollegen in unterschiedlichen Zusammenhängen mit den gleichen Informationen arbeiten, desto deutlicher wird für alle Beteiligten:

Daten sind nicht gleich Applikationen.

Relevante Informationen und Daten sind überall im Museum, aber leider nicht oder nur selten miteinander verknüpft. Für die meisten unserer Institutionen gilt: unsere Sammlung muss Zentrum aller digitalen Aktivitäten bleiben. Erstklassige Digitalisierung und Dokumentation ist notwendig und ein fortwährender Prozess, den Sie gar nicht endgültig abschließen können. Sie müssen aber auch in den allerwenigsten Fällen bei null anfangen... Sorgen Sie dafür, dass Sie und ihre Kollegen wissen, welche Daten wo im Haus existieren. Arbeiten Sie dafür, dass diese Informationen stärker zusammenhängen, und Ich bin sicher, die allermeisten von Ihnen werden feststellen:

Wir haben ja schon ganz schön viel anzubieten

Lassen Sie sich nicht von ihrem eigenen Exzellenzanspruch bremsen. Die Verwendung unserer Daten in der Europeana, Wikidata/Wikipedia, Kulturnav und anderen kleineren Projekten hat in der internen Diskussion enorm geholfen, diese für manche von uns selbstverständlichen Wahrheiten zu visualisieren und in einem breiteren Teil der Belegschaft zu verankern. Wenn ich also gesagt habe, Sie müssen alle mit auf die Reise nehmen, bedeutet das nicht, dass sich das ganze Museum in der gleichen Geschwindigkeit verändern muss. Es ist vielmehr, wie so vieles, ein iterativer Prozess, d.h. es sieht ungefähr so aus:



Das heißt, wo auch immer sich die Möglichkeit bietet, ihre Sammlung mit anderen Daten in Verbindung zu bringen, einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, greifen Sie bitte zu. Lassen Sie zu, dass die Dokumentation unvollständig ist, und beginnen Sie gerne auch nur mit einem kleinen Teil Ihrer Sammlung. Eine manuelle Überarbeitung sämtlicher Datensätze wird immer verlockend erscheinen und immer unmöglich sein.

Gehen Sie ein Stück voraus, auch wenn ihnen erst mal nur wenige folgen. Drehen Sie sich dann aber um, um Ihre Kollegen mitzunehmen. Und denken Sie daran, dass zwei Schritte vorwärts und einer zurück immer noch eine Bewegung nach vorne ist.

(Dr. Karin Glasemann, Digitalisierungsbeauftragte, Nationalmuseum - SCHWEDEN)

Dieser Vortrag wurde gehalten anlässlich der MAI-Tagung 2016 am 30./31. Mai 2016 im Internationalen Maritimen Museum Hamburg.

Die MAI-Tagung 2016 ist eine Kooperationsveranstaltung des LVR-Fachbereichs Regionale Kulturarbeit, dem Internationalen Maritimen Museum Hamburg und des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums.

Weitere Informationen unter:

www.mai-tagung.de



Anmeldung für den Newsletter:

www.mai-tagung.de/MAI-Ling

